

Beate Mitzscherlich. (Festrede zur Eröffnung des Gedenkortes für die Opfer der Kindereuthanasie am 6.5.2011 im Friedenspark)

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, liebe Frau Oltmanns, verehrte Anwesende...

Warum brauchen wir einen Gedenkort wie diesen in Leipzig?

Denkmale haben wir doch genug. Wann baut man Denkmäler? Für wen und wozu? Oft erst dann, wenn es kaum noch Menschen gibt, die sich daran erinnern können, wie es wirklich war. Das Völkerschlachtdenkmal entstand genau 100 Jahre nach dem großen Schlachten und genau ein Jahr, bevor es wieder los ging. Ein Denkmal für die friedliche Revolution soll in Leipzig entstehen, ein Einheits- und Freiheitsdenkmal- aber viele der Menschen die damals dabei waren, sind von der Idee nicht begeistert. Vielleicht ist es einfach noch nicht genug Zeit vergangen, vielleicht befürchten sie, das ihre Erinnerung enteignet wird. Oder sie denken, dass nicht alles was wir damals erreichen wollten, auch erreicht ist. Eine freie, offene und gerechte Gesellschaft.

Dabei ist es für eine Stadt natürlich viel schöner, Denkmäler zu erreichen für ihre Heldentaten, für das, worauf man stolz ist. Johann Sebastian Bach steht gleich zweimal im Zentrum der Musikstadt. Er wäre vergessen, wenn es Mendelsohn- Bartholdy nicht gegeben hätte. Der musste seinen Platz während der Nazizeit räumen, weil er Jude war. Jetzt ist er wieder da. Leibnitz steht wieder im Zentrum der Leipziger Universität, aber wohin mit Karl Marx? Die historischen Bewertungen über Verdienste und Fehler ändern sich im Laufe der Zeit. Können Sie sich vorstellen, dass Prof. Catel als Begründer der eugenischen Kinderheilkunde ein Denkmal in Leipzig bekommen hätte, wenn die Geschichte anders verlaufen wäre? Karl Binding, einer der Vordenker der Euthanasie und mit Alfred Hoche Verfasser der Schrift „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens (1920) war als früherer Rektor der Leipziger Universität bis letztes Jahr Ehrenbürger der Stadt. Könnte man mitten auf den Markt vor dem alten Rathaus, einen Gedenkstein für Woyzeck setzen, einen der letzten Menschen, die in Leipzig öffentlich hingerichtet wurden, aus heutiger Sicht ein psychisch kranker Straftäter?

Das Gedenken an Helden und verdienstvolle Mitbürger fällt leicht. Mit dem Gedenken für Opfer – und damit auch daran, dass es unter uns Täter gab- ist es schwieriger.

Die Orte an denen man der Opfer gedenkt, liegen eher an der Peripherie der Stadt, man muss über den Ring gehen, um die leeren Stühle am Platz der ehemaligen Synagoge zu sehen. Die Ausstellung über Arisierung in Leipzig, wurde im Keller des stadtgeschichtlichen Museums versteckt, die Gedenkstätte

für die Zwangsarbeiter ist weit draußen, an der Permoser Str. Viele Leipziger kennen diese Denkmäler nicht. Gelegentlich stolpert man über einen in den Fußweg eingelassenen Stein und denkt: mein Gott, das ist ja alles in deiner Nachbarschaft passiert.

So ähnlich ist es mit diesem Gedenk-Ort. Er liegt nicht im Zentrum. Er liegt in einem Park. Es gibt auch keinen Stein, sondern nur ein Gedicht und einen Weg auf dem man entlanggehen kann Ein Ort, an dem Menschen spazieren gehen und ihre Hunde ausführen, Studenten lernen, Kinder spielen, lebende Kinder. Ein Ort an dem man innehalten und über Kinder, über Familien und ihren Platz in unserer Stadt nachdenken kann.

Ist so ein Gedenkort noch nötig? Viele denken heute, so etwas wie damals kann uns doch nicht mehr passieren. Hier in Leipzig werden keine Kinder mehr getötet - im Gegenteil: die Sorge um Kinder und Familien steht in Leipzig im Zentrum kommunaler Politik, Leipzig möchte eine kinder- und familienfreundliche Stadt sein und tut viel dafür. Es werden Plätze in Kindertagesstätten geschaffen, Schulen und Spielplätze saniert, Beratungsangebote für Eltern und Stätten der offenen Kinder- und Jugendarbeit finanziert.

Aber meine Frage wäre, ob es uns wirklich gelungen ist, das Prinzip Selektion aus unserer Gesellschaft zu verbannen. Eine Gesellschaft die sich als demokratisch bezeichnet, auf christliche und humanistische Werte beruft, in der jeder ein Chance bekommen soll - und bekommt?

Das Prinzip Selektion existiert nach wie vor. Es existiert im medizinischen Denken und Handeln: Ein Kind wie Trudchen Oltmanns würde heute vermutlich nicht mehr geboren werden. Das umfassende Screening, was allen Schwangeren über 30 empfohlen wird (und die meisten Frauen in dieser Stadt bekommen ihre Kinder erst in diesem Alter), hat dazu geführt, dass die Zahl der Neugeborenen mit Down Syndrom extrem zurückgegangen ist. Die meisten Frauen, denen ein Verdacht auf diese Chromosomenschädigung mitgeteilt wird, entscheiden sich für einen Abbruch. Das ist psychologisch verständlich, das Leben mit einem behinderten Kind ist nicht einfach und Mütter die ein behindertes Kind zur Welt bringen, müssen sich heute tendenziell eher rechtfertigen. Das hätte man mit modernen medizinischen Methoden doch verhindern können um nicht zu sagen, müssen. Ist Ihnen aufgefallen, dass man kaum noch behinderte Kinder im Stadtbild sieht? Im Zuge der Debatte um die Präimplantationsdiagnostik verlässt selbst die katholische Bischofskonferenz ihre bekanntermaßen konservative Position zur Reproduktionsmedizin und räumt ein, dass es ein Ausdruck elterlicher Verantwortung sein kann, einen Fötus mit schweren Erbkrankheiten zu ..???? entsorgen? Das ist nicht nur für die Eltern, die behinderte Kinder bekommen haben, meist weil sie keine Wahl hatten, eine schwierige Aussage.

Leo Alexander, einer der ärztlichen Gutachter beim Nürnberger Ärztekongress hat als Hauptvoraussetzung der Euthanasie „eine unendlich kleine Akzentverschiebung“ im Denken der deutschen Ärzte charakterisiert. Die Unterscheidung zwischen lebenswert und lebensunwert und damit zwischen Menschen, deren Leben etwas wert und Menschen, deren Leben sehr bald nichts mehr wert war. Ich denke es gilt sehr aufmerksam zu sein, für diese Akzentverschiebung, die für lebenswert nur hält, was leistungsfähig, produktiv, an gesellschaftliche Normen angepasst ist. Die benachteiligt und aussortiert, was nicht leistungsfähig, nicht ganz so intelligent, nicht attraktiv, nicht fit genug ist.

Selektion als Grundprinzip prägt unsere Bildung. Bereits beim Eingang ins Schulsystem werden an Kindern Defizite festgestellt. Viele Leipziger Kinder haben bei der Schuleingangsuntersuchung sprachliche Rückstände, sind motorisch nicht ausreichend entwickelt, sind bereits adipös... Obwohl ich weiß, dass diese Screenings vorrangig dazu dienen, den Förderbedarf von Kindern festzustellen, kann ich nach der Auseinandersetzung mit der Kindereuthanasie solche Statistiken nicht mehr unbefangen lesen. Gertrud Oltmanns, die vorher in ihrer Familie gut behütet war, wurde erst im Zuge einer Schuluntersuchung „zum Fall“. Die Aussonderung begann mit einem amtsärztlichen Akt, mit dem Anlegen einer Akte.

Die Zahl von auffälligen Kindern steigt. Eine Leipziger Grundschullehrerin hat neulich zu mir gesagt, ein Kind das heute ohne Diagnose in die Grundschule käme und nicht mindestens eine Therapie besuche, sei nicht ganz normal. In den letzten Jahren waren es v.a. ADHS, die bei immer mehr Kindern diagnostiziert und medikamentös behandelt wurde, in letzter Zeit nimmt die Zahl der Kinder zu, denen Symptome von Autismus zugeschrieben werden. Sind das nur diagnostische Moden, sind das tatsächliche „Störungen“ der Kinder, sind es Reaktionen auf die Welt, in der sie aufwachsen? Können wir unserer Sorge um Kinder nur noch therapeutisch Ausdruck geben? Sind Kinder tatsächlich gestörter geworden- oder sieht man in ihnen schneller den Störfall, sieht vor allem das, was sie am Funktionieren hindert, was ihnen zum perfekten Kind fehlt?

Kinder sind in einer alternden Gesellschaft eine knappe Ressource geworden. Sie müssen – so klingt es für mich manchmal – „optimiert“ werden. Therapeutisch. Pädagogisch. Vielleicht demnächst genetisch..

Selektiert wird auch sozial. Jedes dritte Kind in Leipzig lebt momentan von Sozialgeld, es gibt Stadtteile, in denen es mehr als 50% sind, häufig sind es die Kinder von Alleinerziehenden oder Familien, die in den Teufelskreis von Langzeit-Arbeitslosigkeit und Armut geraten sind. Die Chancen dieser Kinder auf Unterstützung, Förderung oder eine positive Schullaufbahneempfehlung sind

nachweislich schlechter als die der Kinder aus einkommensstärkeren Familien. In der Schule wird selektiert: Nach Fähigkeiten, aber auch nach Elternhäusern, nach Schullaufbahn, nach Schulabschlüssen – jeder 8. Mittelschüler verlässt in Leipzig die Schule ohne Abschluss, in manchen Stadtteilen im Osten und Westen Leipzigs sind es deutlich mehr... Kinder ohne Schulabschlüsse haben aber so gut wie keine Chance auf einen Arbeits- oder Ausbildungsplatz. Manche der sozial benachteiligten Kinder erkennen sehr früh, dass Schule kein Ort ist, an dem sie eine Chance auf Anerkennung haben und gehen einfach nicht mehr hin. Einige von Ihnen aus dem Schulverweigerer-Projekt Youth Start sitzen unter uns. Sie haben bei der Recherche für diesen Gedenkort mitgeholfen und auch bei den praktischen Arbeiten. Sind diese Kinder bildungsfern oder ist unser Bildungssystem einfach zu fern von diesen Kindern?

Der Traum vom perfekten Kind ist gefährlich. Ihn träumen nicht nur Mediziner und Pädagogen, sondern auch Eltern. Die meisten Eltern lieben ihre Kinder. Sie wollen aber auch, dass Ihr Kind in der Gesellschaft zurecht kommt.

In einer Gesellschaft, in der Selektion ein Grundprinzip ist und bestimmte Kompetenzen vorausgesetzt werden, baut das erheblichen Druck auf- für Eltern und für Kinder. Was, wenn mein Kind mit 2 ½ immer noch wenig spricht? Oder in der 3. Klasse noch nicht richtig lesen kann? Wenn es schüchtern bleibt und nicht lernt, sich durchzusetzen? Wenn es sich beim Sprechen immer verhaspelt? Und dazu noch schiefe Zähne hat? Wer von uns will, dass sein Kind ein Opfer wird? Ein Außenseiter? Ein Loser?

Das Kinderoptimierungsprogramm setzt in Mittelschicht-Familien immer früher ein. English ab 3, Klavier ab 5, die richtige Schule, möglichst mit Chinesisch ab Klasse 1, fürs Gymnasium Nachhilfeunterricht, ab der 6. Taek-wan-do, damit das Kind sich auch wehren kann, wenn es darauf ankommt... Viele Kinder haben nicht nur Kalender wie kleine Manager, einen eigenen Fahrer bräuchten sie auch. Sozial schwächere Eltern sind allerdings eher damit beschäftigt, das Geld für das nächste Paar Schuhe zusammen zusparsen. Ihnen wird unterstellt, dass sie an der Bildung ihrer Kinder nicht interessiert sind, aber vielleicht haben sie nur schlicht und einfach andere Sorgen? Kinder aus solchen Familien begreifen schnell, dass Sie in diesem Leistungswettkampf benachteiligt sind und geben tendenziell früher auf. In unserer Gesellschaft werden Kinder nicht getötet, aber sie dürfen sich- genau wie wir Erwachsenen- in der Leistungsgesellschaft wenig Schwächen leisten. Wer nichts, nicht genug oder nicht das Richtige leistet, ist schnell raus und hat wenig Chancen wieder reinzukommen. Dieser Druck überfordert auf Dauer Kinder und Eltern.

Kinder sind nicht perfekt und es ist auch nicht ihre Aufgabe, das zu sein. Kinder weinen nachts. Sie langweilen sich schnell und quatschen dazwischen, wenn Erwachsene zu lange reden. Sie müssen immer dann aufs Klo, wenn die Rast-

stätte gerade vorbei ist. Sie stehen früh nicht gern auf und gehen abends nicht gern ins Bett. Sie machen nicht gern Hausaufgaben und die meisten spielen lieber Fußball oder am Computer als Klavier zu üben. Sie werden immer gerade dann krank, wenn es beruflich gesehen, überhaupt nicht passt. Sie trödeln, sie zanken sich und wenn sie größer werden, meckern sie nur noch rum. Sie sind ungefähr so, wie wir waren, als wir Kinder waren. Ein Kind muss heutzutage gar nicht behindert sein, es muss einfach nur Kind sein, um unser maximal verregelttes Leben durcheinander zu bringen. Kinder stören unser Funktionieren und sie stören das große Planspiel, in dem alle immerzu leistungsfähig und leistungsbereit sind oder sein sollen.

Darüber können wir sehr froh sein.

Kinder sind
und an diesem Ort, der auch ein Friedhof ist, soll gesagt sein
– Gott sei Dank-
lebendig.

Achten wir darauf, dass das so bleibt.

Kommen wir zum Fazit: Wozu brauchen wir einen Gedenkort? Ein Gedenkort für Kinder sollte uns nicht nur an die Kinder erinnern, die im 3. Reich getötet wurden, er sollte uns auch wachsam machen für alle Formen von Benachteiligung, Ausgrenzung, Gefährdung, die Kinder und Jugendliche hier in Leipzig, in Deutschland, in der Welt erfahren.

Anderswo auf er Welt- in Lybien, in Pakistan- ist das Leben von Kindern nicht viel wert, wenn sie im falschen Haus leben oder die falschen Verwandten haben. Ich fand es sehr beunruhigend, dass in deutschen Zeitungen, die getöteten Kinder nur im Nebensatz erwähnt werden. Ist das lebensunwertes Leben? Wenn es Krieg gibt, wird aus der kleinen Akzentverschiebung schnell eine große.

Dieser Gedenkort sollte uns – als Eltern, Großeltern, Mediziner, Psychologen, Pädagogen, Politiker - aber auch daran erinnern, dass Kinder Räume brauchen, in denen sie einfach Kind sein dürfen. In denen sie nicht beurteilt, diagnostiziert, korrigiert, klassifiziert werden. In denen sie Zeit bekommen und auch abweichendes Verhalten erlaubt ist. In denen sie geschützt werden. In denen nicht permanent sortiert wird. Die guten ins Töpfchen, die schlechten... ja wohin mit denen? Dieser Gedenkort ist so konzipiert, dass auch krumme Wege zum Ziel führen, Wildwuchs möglich ist und sich einer auch mal seitwärts in die Büsche schlagen kann.

Genau das passierte, als wir im letzten Jahr hier den Grundstein gelegt haben. Lauter reputierliche Wissenschaftler vom Internationalen Mental Health Kongress gingen in ihre schwarzen Schuhen diesen - damals nur mit Kreide angedeuteten- Weg entlang. Dazwischen lief ein etwa dreijähriges Mädchen im hellen Kleidchen, barfuss, ähnlich wie Trudchen auf Bildern aus dem Garten der Familie Oltmanns . Dem Kind wurde der Schweigemarsch zu langweilig, es riss sich los und lief links über die Wiese.

Ich wünsche mir, dass es an diesem Ort und in unserer Stadt, in Leipzig viel Platz gibt für lebendige Kinder. Ich wünsche mir, dass Eltern darin unterstützt werden, möglichst viel Zeit mit ihren Kindern, zusammen zu verbringen. Ich wünsche mir eine Politik, die in diesem Sinn gestaltet und entscheidet. Möge dieser Gedenkort dazu dienen, an die getöteten Kinder zu erinnern und aus dieser Erinnerung heraus dafür zu sorgen, dass Leipzig ein guter Ort für Kinder ist, die hier leben, für alle Kinder.

Niemand hat das Recht über das Leben eines anderen zu entscheiden. Niemand hat das Recht gezielt zu töten. Im Strafrecht nennen wir so etwas Mord. Das Prinzip Selektion hat hier in Leipzig das Leben von mehr als 500 Kindern zerstört und viel Leid über ihre Familien gebracht. Achten wir darauf, dass es sich in unserer Gesellschaft nicht wieder breit macht.